

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 38 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „ „

Redaktion, Druck und Verlag von H. Gümminghaus, (Druckerei Werdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 9

Gelsenkirchen, den 18. März 1893.

5. Jahrgang.

Comrades! Gedenket der Gemäßigten und Inhaftirten!

An die Vertrauensmänner.

Zu den Versammlungen werden wir Referenten, mit Legitimation versehen, senden. Die Referenten werden hier an der Hauptkassse bezahlt, die Vertrauensmänner dürfen Zahlungen an die Referenten durchaus nicht machen.

In der Geschäftsführung soll und muß die peinlichste Ordnung herrschen.

Wir erinnern an den Fall Pöcker-Grudy, welcher nachgeahmt — werden kann.

Der Central-Vorstand.

Das gleiche Recht.

Wie schön ist es, das gleiche Recht für Alle, für jeden Stand! So etwas hat wohl auf dem Erdenballe nur unser Land.

Hier gilt nicht Geld noch Gold, kein hoher Adel — Und sonst noch was; Hier wird gerichtet sonder Furcht und Tadel, Ohn' Lieb' und Haß.

O Vaterland, wie bist du hoch zu preisen, Als Musterstaat! Wie Salomon, so wissen deine Weisen Für Alles Rath.

Und schon hör ich im Geist die Nachwelt rufen: „Welch ein Geschlecht! Es hatte noch zu Hünten und Barthmannen Das gleiche Recht.“ —

Das Kohlenyndikat wirft seine Schatten voraus.

Kaum ist das Riesencartell, das Kohlenyndikat, verfaßt, hat als solches nach außen noch nicht in Aktion treten können und schon erfährt der Kohlenmarkt seine Einwirkung in unerkennbarer Weise; er ist bereits schon so beherrscht, daß die Kohlenbarone es nicht allein unverhohlen zugeben, sondern übermuthstrunken in die Welt hinausgröhlen.

In der Nro. 17 des »Glückauf« ist der erste »Zubeton« der profitungrigen Kohlenritter ausgestoßen. Der betreffende Artikel trägt die Bezeichnung »Ruhrkohlenmarkt« und hat als Einleitung die Erklärung: Der Markt wird vollständig von dem Zustandekommen des Syndikats beherrscht. Und nun kommt die Aufzählung all' der fetten Huppen:

»Es sind in den letzten Wochen ganz bedeutende Mengen auf lange Fristen abgeschlossen und zwar zu festen in mehreren Sorten zu anziehenden Preisen. Eine wesentliche Verbesserung hat der Kokspreis erfahren usw.«

Hierin liegt das bare Zugeständniß der Profitvergrößerung. Diese wird für eine längere Zeit ungeschmälert und ungenirt eingehemmt; denn nichts ist im Stande sie an dieses kulturwidrige Verfahren zu hindern oder auch nur eine Grenze in der Höhe der Ausbeutung zu setzen. Denn die Bergleute, welche durch ihre gefährliche und aufreibende Arbeit das erste Anrecht auf den Genuß der von ihnen herausgeholtten Werte haben, sind jüngst zu Boden geschmettert, fühlen den Fuß der Großbourgeoisie im Nacken und werden in ihren Löhnen niedrig gehalten, und selbst diese wird den Ausgebeuterten noch verweigert. Die Bergleute sind durch die schmachlichsten Handlangerdienste, welche von »berühmten« Seiten der bergbauantreibenden Großbourgeoisie in Verderben bringen der Weise »erakt« geleistet sind, in ihren Bestrebungen niedergedrückt. Sie sind vorläufig »nicht in der Lage« an die Ausbeute, welche die Bergwerkskapitalisten sich jetzt zulegen, Theil zu nehmen.

Der wirtschaftliche Zustand ist ausgezeichnet »zufriedenstellend.« Die Kohlenkonsumenten stehen einem geschlossenen Cartell gegenüber und müssen diejenigen Preise zahlen, welche vorgeschreibt. — Und wahrlich! das werden die Kohlenbarone nicht verstehen, verstanden sie es doch vorher schon, als sich mit der freien Konkurrenz unter sich noch in's eigene Fleisch schnitten. Andererseits liegen die Kohlenproduzenten mächtig darnieder, die müssen bei dieser großen »Schaffschur« still halten und wenn ihnen alles genommen wird.

Nun kann der Speichelleckende »Handlanger« dem Bergwerkskapitalisten zureufen:

»Du hast jetzt die jahtigsten Wissen, Mein Liebchen was willst Du noch mehr.«

Und wie seit sind nicht die Huppen! wie gestaltet sich schon der »Anfang« des großen wirtschaftlichen Schmaußes;

»Schon vor der Gewißheit des Zustandekommens des Syndikats wurden von Seiten der Händler und Verbraucher die älteren Verträge verlängert oder neue gethätigt. Nach dem Zustandekommen des Syndikats am 16. Februar d. J. wurde die noch verbliebene Zeit bis zum 1. März, an welchem Tage bekanntlich das Syndikat bekanntlich in Kraft tritt, jenen der Abnehmer zu außerordentlichen starken Deckungen (Käufen) benutzt. Die Nachfrage war deshalb in sämtlichen Kohlenorten außergewöhnlich lebhaft, so daß für die nächsten Monate fast alles verkauft ist und nur geringe Mengen noch disponibel sind. Ein großer Theil der besten Zechen hat annähernd ihre Förderung für 1893 und bis in die Mitte 1894 hinein ausverkauft.«

Das ist der erste Effekt des Kohlenyndikats, und zwar in jeder Beziehung, denn die Preise der vorhin citirten Abchlüsse sind dem Syndikat entsprechend:

»Die Durchschnittspreise (des Syndikats) sind vielmehr so gedacht, daß sie für mittlere Abchlüsse und mittlere Kohlenorten gelten; sie stimmen mit denjenigen Preisen überein, auf Grund welcher in den letzten Wochen vor dem 1. März 1893 umfangreiche Abchlüsse zu Stande gekommen sind.«

Also hat das Kohlenyndikat schon ehe die Preise gemacht, bevor es überhaupt mal zu Stande war. Was wird es erst machen, wenn es vollständig eingerichtet ist. — Einen kleinen Vorgeschnack haben die Kohlenkonsumenten aber auch davon schon bekommen; denn es heißt in dem betreffenden Artikel weiter:

»Diese Preise werden je nach dem Werthe der einzelnen Sorten von dem Vorstande des Syndikats höher oder niedriger gestellt werden. Nur für die minderwerthigen Sorten, z. B. Koks, Rußgruskohle usw., welche in den letzten Monaten unter einem ungewöhnlichen Drucke gelitten und deshalb in der Preislage unverhältnißmäßig tief gesunken waren, ist eine Erhöhung der Preise vorgenommen worden.«

Der Vorkreis des Kohlenyndikats ist ein großer und keiner der Kohlenkonsumenten wird ihnen entzinnen. Was will es bedeuten, wenn einige derselben sozusagen noch »vor Thoreschluß« ihren Verbrauch deckten; müssen sie doch schon jetzt hohe Preise zahlen, dieselben werden in Zukunft noch bedeutend höher sein. In der ersten Freude über das Zustandekommen des Syndikats hat man sich schon einige »Abchlüsse« geleistet »zur Probe auf die Wirkungsfähigkeit des Syndikats« — und die ist auch was werth — waren doch die Preise der abgegebenen Beträge erfreulich »angezogen«:

»Charakteristisch zur Kennzeichnung der Geschäftslage ist, daß die jüdischen Wägen ihre Submissionen bereits ausgeschrieben haben, abgleich die Lieferungsperiode sich bis zum April 1893 erstreckt. Es sind für die (verschiedenen) Mengen bedende Beträge abgegeben und zwar zu Preisen, welche diejenigen des Vorjahres um rund 2 Mark auf die Tonne übersteigen.«

Als Ergänzung zu diesen Auslassungen des »Glückauf« hätte eine Betrachtung der erbärmlichen Arbeiterverhältnisse ausgezeichnet gepast. Wie sind sie doch jetzt in ihrer Uneinigkeit und Zusammenhanglosigkeit auszubenten, bis auf's Blut. Was bisher noch fehlte, haben die letzten Akte der Gesetzgebung zur »Ordnung« des Verhältnisses des Bergwerksbesizers zum »begehrlichen« Bergarbeiter eingerenkt, es ist jetzt alles schön und glatt. Zum Streifen ist den Bergarbeitern vorderhand die Luft genommen — das Strecken ist auch vom Uebel, denn wie leicht hätten die Bergarbeiter gerade durch den letzten Streik sich eine bessere Lage erkämpfen können, wenn sie nur einig gewesen wären, denn Kohlen waren nicht vorräthig, das beweist der folgende Satz des angezogenen Artikels:

»Im ganzen beweist der gegenwärtige Markt wiederum, daß eine Ueberproduktion bei den Zechen thatsächlich nicht geherrscht hat. Die Vorräthe auf den Werken und in den Häfen sind sehr gering.«

Es haben sich die Grubenprogen jetzt eine herrliche Zukunftsaussicht gestellt: Die Kohlenkonsumenten bekommen von nun an nur noch gegen Erlegung der »vorgeschriebenen Preise« Kohlen und die Bergarbeiter liegen wegen ihrer Uneinigkeit am Boden, daß sie für jeden Preis, so wie es jetzt von einem Theile der ausgebeuterten schon geschehen, insgesammt arbeiten müssen. Wie wird da der Profit golden regnen!

— Einigkeit macht stark. —

Die Profitstaffel.

Da mit dem Kohlenyndikat eine neue Ära der Profitjäger angebrochen ist, so erscheint es interessant zu werden durch die Veröffentlichung der Kohlenpreise von Zeit zu Zeit das Steigen derselben und so — weil vorerst an eine Erhöhung der Bergarbeiterlöhne nicht gedacht werden kann — die Steigerung des Profites zu beobachten und gelegentlich zu beleuchten, wozu wir selbstverständlich später die Verhältnisse der Bergarbeiter benutzen werden. Das geben die »schönsten« Bilder.

Kohlen, Koks und Bricketts. Oberbergamts-Bezirk Dortmund.

Am 1. März.	pro Tonne	Mark.
Gasförderkohle	9, —	10,50
Gasflammförderkohle	7,50	8,50
Flammförderkohle	7, —	8, —
Stückkohle	11,50	12,50
Halbgefielte	10,50	11, —
Rußkohle, gewaschene Korn I u. II	11,50	12,50
» » » III	9,50	10,00
» » » IV	8, —	8,50
Rußgruskohle	5,50	6,50
Gruskohle	4, —	5, —
Zettförderkohle	7, —	7,50
Bestmehlrettkohlen	8, —	8,50
Stückkohle	10,50	11,50
Rußkohle, gewaschene Korn I u. II	10,50	11,50
» » » III	8,50	9, —
» » » IV	7,50	8, —
Koketohle	5, —	5,50
Förderkohle	7, —	8, —
» durch Stücke gebeßert	9, —	10,50
Stückkohle	12, —	13, —
Rußkohle, Korn I	16, —	18, —
» » II	17, —	20, —
Fördergrus	4,50	6, —
Gruskohle unter 10 m/m	2, —	3, —
Hochjojenkoks	11, —	
Giehereitkoks	13,50	14,50
Brechfoks I und II	15, —	15,50
» » III	10, —	10,50
» » IV	5, —	6, —
Siebfoks I und II	9, —	11, —
Rundfoks	5, —	6, —
Rundofen-Patentfoks	14,50	
Bricketts, je nach Qualität	8,50	11, —

Kohlenmarkt unverändert fest.

Obwohl nun die Bergarbeiter in diesen Sachen Fachleute sind, wird es doch nicht ganz überflüssig sein, die vorstehenden Zahlen näher anzusehen.

Wenn die einzelnen bezeichneten Sorten in gleichen Mengen hergestellt würden, so könnte man mit der Anzahl derselben in die Summe der Preise dividiren und man hätte dann den Durchschnittspreis. Aber es sind nicht die gleichen Mengen, so z. B. sind die von Rußgruskohle und Gruskohle, Rußkohle gewaschene Nro. 3 und 4, Fördergrus (Mager) unter 10 m/m sehr geringe Mengen, ebenso verhält es sich mit Brechfoks 4 und Perlfoks. Koketohle kam überhaupt wenig in Betracht kommen, weil die meisten ordentlich geleiteten Zechen eine eigene Kokerie besitzen. Vom Siebfoks 1 und 2 entsteht der Perlfoks als das allerletzte Produkt der Koksfortirung; was vom ganzen aus dem Ofen gedrückten Koks nach dem Perlfoks noch übrig bleibt, ist nur etwas Koksasche, welche ebenfalls noch verkauft wird.

Wohlthunlich ist es zu halten mit der Qualitäts-Unterscheidung wie Gasförderkohle u. Gasflammförderkohlen. Es ist ein geringer mineralischer Zusatz, der die Gaskohle zur Gasflammkohle macht und kommt eben nicht häufig vor; die Menge der letzteren Sorte ist darum auch nicht groß. Wir machen also keinen Fehler von Belang, wenn wir die bezeichneten Sorten gar nicht berücksichtigen, dafür bei Durchschnittsberechnungen das Mittel nur etwas niedriger nehmen welches auch bei genauer Calculation sich ergeben würde.

Bei großen Aufträgen, und vorwiegend auch auf lange Fristen, kommen die besprochenen Sorten nicht in Betracht, was wohl zum Theil durch folgende Notiz aus dem »Glück auf« vom 4. März bewiesen wird.

Am 27. Februar stand in Karlsruhe die Verdingung von 150,000 Tonnen (300,000 Zehnjachffelwagen, also die Jahresförderung einer mittleren Tiefbau-Zeche von 1000 Wagen pro Tag) Ruhrkohlen zur Lokomotivfeuerung per 1894 an. Angeboten wurde das Quantum wie folgt:

15,000 Tonnen à 12,05 Mark,
50,000 Tonnen à 12,30 Mark,
20,000 Tonnen à 12,45 Mark, frei Eisenbahn
Mannheim; das übrige, 65,000 Tonnen, zu 12,50 bis 13,20 Mark pro Tonne.

Grundschau.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde heute die Ver-
 theilung des Etats der Berg-, Hütten und Salinenverwaltung
 fortgesetzt, und zwar zunächst mit einer langen Debatte über die
 Doppelverwertung. Sodann sprach der Abg. v. Mühlendamm gegen
 die Einführung von Berg- und Gewerbesteuer, welche
 nur die Disziplin lockern und der Sozialdemokratie ein beque-
 mers Bett bereiten. Auf seine Bemerkung, daß man von 1890
 ab immer nur vom Arbeiter gesprochen habe, erwiderte der
 Minister v. Verlepsch: Nachdem man 30 Jahre lang gar nicht
 von den Arbeitern gesprochen hätte, wäre es endlich einmal an
 der Zeit gewesen auch von Arbeitern zu sprechen.

In welchem Maße das besorgt wird, das steht in der hier
 folgenden Notiz geschrieben.

Im preussischen Abgeordnetenhaus tadelte der nationallibe-
 rale Abg. Hamacher bei der Vertheilung des Eisenbahn-Etats,
 daß die Verwaltung die Löhne der Arbeiter zu hoch halte. Der
 Staat müsse als Arbeitgeber ebenso wie der Privatkapitalist den
 Lohnbündel machen, sonst schädige er die Privatindustrie. Auch
 der freisinnige Abg. Brömmel stimmte dem Abg. Hamacher bei.
 Man sieht, welche herrliche Harmonie in den Reihen der Bour-
 geoisie, ob sie rechts oder links steht, herrscht, wenn es gilt Front
 zu machen gegen Leben, auch den Staat, der ihnen bei der Aus-
 beutung der Arbeiter händelnd ist.

Im preussischen Abgeordnetenhaus führten bei der Ver-
 theilung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung die
 Grubenbarone und deren Vertreter, die Herren Schulz-Vodum
 (natl.), Popelins (freil.), Schmieding (natl.), und v. Chyern (natl.)
 das große Wort. Ihre Angriffe galten der Regierung, die
 durch den Minister v. Verlepsch vertreten war, daß sie nicht
 scharf genug gegen die Arbeiter vorgehe und vor allem, daß sie die
 Herrschaft der Industrie und Grubenbarone beeinträchtige, daß
 sie sich im Nothfalle an das Ausland wende, wenn ihr die For-
 derungen der Kohlenringe und Fabrikantenverbände zu unbe-
 schämt erscheinen. Herr v. Verlepsch wagt nicht, den Herren
 die gebührende Antwort zu erteilen. Wer das Auftreten der-
 selben sieht und hört, dem müssen die agrarischen Präventionen
 schon weniger ekelhaft erscheinen.

Konnte Herr v. Verlepsch bei dieser Gelegenheit nicht ganz
 prächtig und mit Zug und Recht von den Arbeitern sprechen,
 wenn sie ihm so sehr am Herzen lagen?

Belgien. Dem »Vooruit« schreibt einer der Angehörigen
 sozialistischer Gruppen in der Armee: Das Bestehen unserer Ver-
 eine war längst bekannt. Diese Verfolgungen werden uns keinen
 Augenblick in unseren Grundsätzen schwanken machen! Jehn von
 unjeren Leuten sind gefangen geblieben, zwei Chargierte degradirt.
 Auf die Frage: Was würden Sie im Falle eines Streiks thun?
 antwortete unserer Freund N.: Ich würde thun, was drei Vier-
 tel unjeres effektiven Regiments thun würde: nicht auf das Volk
 schießen. — Frage: Sie sollen Ihre Leute die Weisung ge-
 geben haben, in einem solchen Falle in die Luft zu schießen. —
 N.: Allerdings mein Leutnant. Frage: Wissen Sie denn nicht,
 daß die Streiter Faulenzer und Brandstifter sind? — N.: Mein
 Leutnant, das weiß ich nicht, aber ich weiß, daß sie meine Brü-
 der sind, die ihre Rechte fordern, die man ihnen raubt. Wenn
 Sie im Volke gelebt hätten, so würden Sie nicht so reden, wie
 Sie dies thun. Sie haben nicht für Frau und Kinder zu sor-
 gen. Sie brauchen keine slavemäßige Arbeit für wöchentlich 10
 bis 15 Franken zu verrichten. Wenn man uns ins Gefängniß
 wirft, so werden wir mit Freuden hinein gehen, denn wir thun
 es für die Partei und für das wahre Volkswohl und die Frei-
 heit und was auch kommen mag: wir werden nie unsere Prin-
 zipien abhändeln.

Pfäffige Nächstenliebe. In der »Gleichheit« wird von
 einem Pfarrer des Waldenburger Kreises berichtet, der den
 traurigen Muth hatte, Sonntag von der Kanzel herab gegen die
 Wöllerei und Verschwendungssucht zu donnern, und den an-
 wesen den Arbeitern und Frauen statt der theuren Fleischwurst
 die billige Kreide-Wurst zu empfehlen. Um zu sparen, sollten
 sie sich mit Kreide eine Wurst auf den Tisch machen und zu
 jedem Bissen Brod ein Stück gemalter Wurst auslösen! —
 Um die Noth und Herzlosigkeit, welche in diesen Worten
 steckt, recht zu verstehen, muß man wissen, daß die in den
 Waldenburger Porzellanfabriken beschäftigten Maler und Maler-
 rinnen von Morgens 5 Uhr bis spät Abends angestrengt arbeiten
 müssen, um wöchentlich fünf Mark zu verdienen. Die im
 Brennraum verwendeten jungen Mädchen hantieren, nur mit dem
 Allernothwendigsten bekleidet, in Gegenwart von Männern an

den glühenden Oefen, daß ihnen die Haare und Augenbrauen
 verjengt werden und erhalten dafür einen Hundelohn von aller-
 höchstens vier, sehr oft nur drei Mark, bis zu zwei Mark
 herunter pro Woche. Hartnäckige Katarrhe, Rheumatismus und
 Schwindel wüthen unter ihnen. Bei ihnen heißt es: »Im
 Schweiß Deines Angesichts sollst Du — nicht Dein Brod essen
 — nein — hungern.« — Und einem solchen Glende gegenüber
 mag dieser Pfaffe von Wöllerei und Verschwendungssucht zu
 reden. Für die Ausbeuter, die solches Glend verschulden, hat
 er kein Wort des Tadeels. Muß da nicht das Volk immer mehr
 zur Einsicht kommen, daß die Kirche gegenwärtig eines der
 Vollwerke des Kapitalismus ist, mit dem dieser die Gesellschaft
 vor dem Sozialismus zu bewahren sucht, durch den alle Menschen
 ihren rechtmäßigen Antheil an den durch sie geschaffenen Gütern
 und Reichthümern erhalten würden?

— Kapitalisten-Humanität. In der Ehrenfelder Armaturen-
 fabrik von E. Esler hatte ein verheiratheter Mann in 14 Tagen
 16 Mk. verdient. Die Firma sah ein, daß es nicht möglich
 war, mit 16 Mk. 14 Tage zu leben und sagte sich, hier muß
 geholfen werden. Man ließ eine Karte circuliren, jeder der
 übrigen Arbeiter zeichnete 50 Pf. und so wurde auf ganz ein-
 fache Weise dem Arbeiter ein ziemlich anständiger Lohn zu Theil.
 Und da sage noch Eimer, daß die Kapitalisten kein Herz
 für die Arbeiter hätten!

Arbeiterbewegung und Profit der Unternehmer.

In Arbeit streiken die Arbeiter und Arbeiterinnen der drei
 Herzog'schen Fabriken, an Zahl gegen 500 Personen, weil man
 ihnen, nach der »Straßburger Post«, so schlechtes Rohmaterial
 verabreicht hat, daß sie ihr Brot nicht mehr verdienen können.

Leipzig. Die armen Aktionäre der Leipziger Wollkämmerei
 sollen für das Geschäftsjahr 25 Proz. Dividende erhalten.

Aus dem Saarrevier wird uns über das Verhalten der
 Bergwerksdirektion den Bergleuten gegenüber berichtet: Die
 Direktion verlangt von den Bergleuten den Austritt aus dem
 Rechtschutzverein, zweitens dürfen sie das Blatt »Schlagel und
 Eisen«, den »Vorwärts« und den »Boten von der Saar« nicht
 lesen, drittens keinem Kasino angehören, widrigenfalls sie von
 der Grube entlassen werden. Viele Bergleute geben aus Noth
 ihre Namensunterchrift dazu her. Ferner wird von den Ab-
 gelegten sogar verlangt, daß sie durch Namensunterchrift auf
 ihre wohlverworbenen Rechte an die Sannpflanzungskasse Verzicht
 leisten, nämlich auf freie Kur in Krankheitsfällen, auf Beschaffung
 von Schulbüchern für ihre Kinder sowie auf die Sterbeunter-
 stützungsgelder. Dies Alles wird auf das strengste durchgeföhrt.
 Dabei stehen der Direktion Kapitalisten und Geistlichkeit zur
 Seite. Die Noth unter den Abgelegten ist groß. Unterstützung
 deshalb nach wie vor dringend nöthig.

Wenn man den Abgelegten zumutht, auf ihre Klassenrechte
 Verzicht zu leisten, was kann sie zwingen, der Direktion diesen
 Gehorsam zu thun? Sie sollen einfach nicht verzichten.

»Entbehrungslohn.« An Dividenden für 1892 vertheilen
 Vergleich-Märtische Bank in Oberfeld 7 pCt. Preussische Hypoth.-
 Versicherungs-Gesellschaft in Berlin 6 pCt.; Dampfeschiffahrts-
 Gesellschaft in Mannheim 6 pCt.; Bergwerks-Gesellschaft Kon-
 solidation 12 pCt.; Rückversicherungs-Gesellschaft Providentia
 17 pCt.; Versicherungs-Gesellschaft Providentia in Frankfurt
 a. M. 20 $\frac{1}{2}$ pCt.

Zwickau. Die Maßregelungen von Bergarbeitern werden
 forgesetzt. So wurde der Häuer Baster, der Mitglied des
 Vorstandes des Sächs. Berg- und Hüttenarbeiterverbandes ist,
 ohne Angabe von Gründen entlassen. Baster ist 29 Jahre auf
 den Werken der Bürgergewerkschaft beschäftigt gewesen. Er ist
 zugleich Mitglied des Bergleibgerichts und Sannpflanzungs-
 aktiver. Seine Kassengelder sollen ihm anstandslos ausgezahlt
 werden, so daß also ein Verstoß gegen das Berggesetz nicht vor-
 liegen kann. Auch der Häuer Bley, der 9 Jahre auf dem
 Röstnerischen Werke beschäftigt war, ist ohne Grund abgelegt
 worden. Auch ihm soll das Kassengeld anstandslos ausgezahlt
 werden.

Hersdorf. Der Hersdorfer Steinkohlenbauverein klagt in
 seinem Geschäftsbericht für 1892 sehr über schlechte Geschäfte.
 Trotzdem kann er Dividende von 15 Proz. und 13 $\frac{1}{2}$ Proz.
 vertheilen und an Lantiemen und Gratifikationen 13,787 Mk.
 an den Aufsichtsrath, 13,787 Mk. an die Direktion und 5519
 Mk. an die Werksbeamten.

Das »Sozialpolitische Centralblatt«

hat die »Darstellung der deutschen Arbeiterversicherung für die
 Weltausstellung in Chicago« von Dr. Jacher im Auftrage des
 Reichsversicherungsamtes bearbeitet dazu bemerkt nachzuweisen,
 daß die Arbeiter zu den drei Versicherungsklassen für Krankheit,
 Unfall, Invalidität, fast genau in gleichem Maße beitragen (124,5 Millionen)

wie die Unternehmer (132 Millionen).
 Aus der Tabelle von Dr. Jacher sei hier noch ein Extract
 (Auszug) gemacht: Die Arbeiterzahl zählte ein 124,875,000
 Mark im Jahre und erhielt zurückgezahlt 149,900,000 Mark.
 Von dem in Krankheit, Unfall und Invalidität bezogenen Gebore
 haben sie also 83,3 Proz. zum größten Theil vorher schon
 eingezahlt.

Betrachtet man die hohen Verwaltungskosten und die beiz-
 bezahlten Beamten, so ist man geneigt anzunehmen, daß die
 Bourgeoisie deshalb noch scheinbar viel zu den Versicherungen
 beiträgt, weil durch die hohen Verwaltungskosten ein großer
 Theil dieser Gelder wieder in ihre Klasse zurückgezahlt wird und
 die Kapitalistengünstiger Druck auf diese Institutionen ausgeübt —
 werden kann!

Die betreffende Tabelle geben wir hier den Kameraden zur
 Ansicht.

	Krankheit Mk.	Unfall Mk.	Invalidität Mk.
die Einnahmen darunter:	132 000 000	68 000 000	108 200 000
Beiträge der (Arbeitsgr. (U. beitr.)	31 000 000 77 000 000	5 400 000 —	47 375 000 47 375 000
die Ausgaben: darunter:	124 000 000	54 000 000	108 200 000
Rosten der (Entschädigung (Verwaltung)	95 000 000 62 000 000	82 500 000 7 400 000	23 400 000 4 480 000

Unternehmerverbände.

Die Bekämpfung der Trunksucht wird in den vereinigten
 Staaten durch die Zollpolitik geführt: Die juristische Kom-
 mission der Repräsentantenkammer hat den Bericht ihrer Unter-
 kommission angenommen, welche eine Enquete über den Wisky-
 Trunk angestellt hat. Der Bericht empfiehlt den Eingangszoll
 auf Getränke von 2 $\frac{1}{2}$ Dollars auf 1 Dollar pro Gallone herab-
 zuetzen und den Zoll auf Waaren jeder Art stets dann herab-
 zuetzen, wenn dieselben durch einen Trunk oder eine andere
 ähnliche Vereinfachung beeinflusst würden. (Sozialpol. C.-Bl.)

Wir erlauben uns der Ansicht zu sein, daß alle diejenigen
 Vereinigungen, welche auf die größere Ausraubung des Volkes
 hinauslaufen, am besten einfach verboten und unter hoher Strafe
 gestellt würden. Da durch die Größe der Massen der wirklichen
 Produzenten u. Konsumenten selbe sich nicht so vereinigen können,
 wie die Handvoll Kapitalisten, so bildet dieser Umstand eine ver-
 ärtigte Schwäche für die ersteren, daß sie dadurch den vereinigten
 Kapitalisten überliefert sind. Diese Machtungleichheit muß durch
 Gesetz ausgeglichen werden; andernfalls haben die Kapitalisten
 kraft ihrer Vereinigung ein Privileg zur Ausraubung des Volkes.
 Wird diesen, den kapitalistischen Vereinigungen, nicht entgegen-
 getreten, dann müssen auch die Grenzen des Vereinsgesetzes er-
 weitert werden, daß die Arbeiter freien Spielraum haben, sich
 der Ausraubung ihrer Arbeitskraft zu erwehren.

Der Werth einer Organisation.

wird treffend durch die folgende Zuschrift, welche von unserem
 Freunde Aug. Siegel uns zugegangen, in's rechte Licht gerückt.
 In der Hand der Thatsachen, sowie es Siegel bei seiner hiesigen
 Agitation in packender drahtischer Weise pflegte zu halten, beweist
 er auch hier in vergleichender Darstellung den großen und
 direkten Werth einer Organisation.

»Mythure. Am 14. Februar wurde durch Anschlag bekannt
 gemacht, daß vom 16. an 10 Proz. Lohnabzug eintrete, es ist
 das seit Mai 1892 das dritte Mal, das macht 30 Proz. Man
 sieht hieran, was eine Organisation für einen Zweck hat; denn in
 anderer Distrikten, wo eine Kramme Organisation besteht, haben
 stets Unbeschwerden darüber stattgefunden, in wie weit man
 heruntergehe und sind öfter von 5 bis zu 12 Proz. weniger als
 veranschlagt, eingetriben. Während nun in Mythure von
 10 000 Minern nur 2000 der Organisation angehören, wird in
 Folge dessen die Organisation einfach von den Herren als nicht
 bestehend betrachtet und abgezogen nach Belieben. Müchten

„Ameinander gefettet.“

Amerikanischer Kriminal-Roman von D. v. Ellendorff.

23

Nachdruck verboten.

Sie hielt ihn für gewöhnlich, roh und abstoßend und die
 Einfachheit seines Wesens für Beschränktheit und konnte nichts
 in ihm entdecken, was ihrer Zuneigung und Bewunderung sich
 zu erfreuen würdig wäre. Wenn er sprach, hörte sie es kaum,
 da sie entschieden überzeugt war, daß er nur etwas Gemeinlich-
 sagte und war von seiner Liebe und Treue nur unangenehm
 berührt. Ein Mann ist geboren, um zu befehlen, nicht um zu
 gehorchen, er soll der Herr, aber kein Sklave sein, dachte sie,
 und es gab Stunden, in denen sie unter Thränen bereute,
 Jefferson geheirathet zu haben. Aber nur das Gespenst der
 Armut hatte sie dazu getrieben, in die Verbindung mit Jeffers-
 on zu willigen und jetzt wünschte sie entsetzt zu hören, um
 ungebunden zu sein, nach ihrem Wunsch und Geschmack zu
 leben. Aber das zu thun verbot ihr die Klugheit, denn am
 Tage ihrer Verheirathung wünschte Jefferson die Summe von
 500 000 Dollars ihr sofort verfügbarsfrei zu überweisen, wovon
 er jedoch auf die Einsprüche des Vaters seiner Annie schließlich
 abließ, trotzdem er darauf bestand.

»Meine Tochter, Mr. Jefferson, bringt Ihnen Nichts weiter
 mit in die Ehe, als ihr hübsches Kördchen,« sagte er, »und wenn
 Sie 10 000 Doll. für sie ausgeben, so ist das mehr denn ge-
 nug für sie. Ich hoffe ja, daß sie eine ehrliebe gute Frau
 werden wird und ist dem so, nun — dann gehört ihr ja ohne-
 hin, wie Ihnen. Sollte sie in dessen unsere Erwartungen
 nicht entsprechen, so sind 40 000 Doll. viel zu viel für sie. Sie
 können allerdings, im Falle Sie fürchten, eher zu sterben als
 Annie, ein Testament machen.«

Jefferson war gezwungen, nachzugeben. Vielleicht kannte
 der würdige Schulmeister sein Töchterchen ganz genau und seine
 Erfahrungen hatten ihn zu diesem Aussprache veranlaßt. Annie
 verstand es, ihrem Gatten wahre Liebe zu heucheln und festelte
 ihn durch ein Benehmen, das nur der Widertheil wahrhafter
 Zuneigung war und das viele Männer für echten Gefühlsaus-
 druck halten. Die Freunde Beider würden sagen: »Annie ist
 ganz vernarrt in ihren Mann, während Jefferson ganz entzückt
 — da er von der Wahrheit dieser Behauptung jetzt überzeugt

schien — geantwortet hätte: »Ja, meine Frau verehrt mich über
 die Maßen.« So standen die Sachen, als Jefferson seinen Freund
 Arthur mit dem Revolver in der Hand an jenem Wache bei
 Jersey City angetroffen hatte. Zum ersten Male seit seiner
 Verheirathung versäumte er sein Abendrot an der Seite Annie's
 einzunehmen, obwohl er versprochen, pünktlich vor seiner Ge-
 schäftstour in New-Jersey mit dem Acht-Uhr-Zug in Alexandria
 einzutreffen. Annie großte über diese Verletzung der Höflichkeit
 und sann über die Art der Strafe für den ungalanten Ehemann.
 Gegen halb zwölf Uhr langte Jefferson mit seinem Gast in der
 Villa an. »Ich bringe Dir einen Besuch mit, Annie,« sagte er,
 »als er ohne anzuklopfen ins Zimmer trat, »einen Freund, von
 dem ich Dir viel und oft erzählt habe und den ich lieb habe,
 wie mich selbst.«

Darauf trat er auf die Seite und gab Arthur einen Wink
 sich zu nähern. »Erlaube mir, Dir Mr. Arthur Stratton aus
 Newyork vorzustellen.«

Wie elektrisiert erhob sich Mrs. Jefferson, erstarrt und
 zum ersten Male in ihrem Leben erschien sie verthämmt, nicht im
 Stande ihre großen blauen Augen aufzuschlagen.

»Seien Sie mir willkommen, Sir,« stammelte sie.

Strattons Name war ihr nicht unbekannt, denn außer daß
 Jefferson ihr denselben oft genannt, hatte sie ihn häufig in
 den Blättern erwähnt gefunden und ebenso oft von ihren
 Freundinnen nennen hören. Nachdem was sie über Arthur ge-
 hört, mußte er eine überaus fesselnde Persönlichkeit ein Feld
 aus längst vergangener Zeit, sowie ein moderner Don Juan,
 mit einem Wort, einer der größten Liebhaber der Erde sein.
 Sie hatte oft in ihrem gefährlichen Lebensverlauf, sich ein
 Bild von diesem Arthur Stratton zu machen und oft im Stillen
 gewünscht, mit diesem Manne, der alle Eigenschaften eines Lebens-
 nach ihrem Geschmack besaß, von ihrem Manne zu fliehen, um
 an seiner Seite neue Abenteuer zu erleben. Und jetzt stand
 dieser Mann so plötzlich und ungeahnt vor ihr!

Zu Folge eines Winkens Seitens Jefferson's streckte sie ihm
 ihre Hand entgegen, welche Arthur, sich leicht vorbeugend, ergriß
 und an seine Lippen führte. Jefferson hatte sich in einem Sessel
 geworfen.

»Hier Annie,« sagte er, »unser Freund, des bisherigen
 Lebens müde, hat den guten Rath erhalten, eine Zeit lang der
 Ruhe zu pflegen und sich in Folge meiner Einladung entschlossen,
 auf einige Monate unser Gast zu sein.«

»Nicht mein Lieber, fürchtest Du nicht, daß Mr. Stratton
 sich bei uns langweilen wird?«

»Warum?«

»Es ist gar zu still hier und wir sind nur einfache Land-
 bewohner.«

Annie sprach nur, um das Schweigen zu brechen und
 Stratton zu veranlassen, ein Gespräch zu beginnen, um den
 Wohlklang seiner Stimme zu hören und indem sie sprach, richtete
 sie dann verstohlene Blicke nach ihm, um zu sehen, welchen Ein-
 druck ihre Erscheinung auf ihn mache, denn Alle, die sie zum
 ersten Male gesehen, waren von ihrer Schönheit zur Bewunder-
 ung hingerissen worden.

Aber Arthur hielt sich durchaus passiv.

»Welch ein Unterschied,« dachte sie, »ist doch zwischen diejem
 eleganten Weltmann und dem gewöhnlichen ungeschliffenen
 Jefferson. Wie so kühl und reservirt nimmt Jener alle Eindrücke
 auf, während Jefferson über Alles erstaunt ist, was ihm neu
 und dessen Gesicht der Ausdruck seiner Gedanken ist.«

Annie irrte sich. — Stratton war durchaus nicht so kalt
 und indifferent als sie glaubte. Er war nur abgepannt in
 Folge der Erlebnisse der letzten 24 Stunden, die ihn in eine
 so schreckliche Aufregung setzten, weshalb er denn auch um die
 Erlaubniß, sich zurückziehen zu dürfen, bat.

Als nun Beide allein waren, erzählte Jefferson Annie, was
 vorgefallen und weshalb Arthur seine Gastfreundschaft angenom-
 men, aber als ein wahrer Freund vernied er ängstlich alle jene
 Einzelheiten zu berichten, die auch nur im geringsten seinen Gast
 in ein zweifelhaftes Licht zu stellen geeignet waren.

Annie hatte noch nie so aufmerksam die Worten ihres
 Gatten gelauscht. Gerade wie jene Sängerin war sie übermäßig
 von dem Heroismus dieses Namens, der, nachdem derselbe ein
 ungeheures Vermögen verschwendet hatte, den Entschluß faßte, ein
 Selbstmord zu begehen.

»Jefferson würde das nie gethan haben,« sagte sie sich. In
 Allderings war Jefferson ein durchaus von Stratton ver-
 schiedener Charakter.

Arthur war einer jener Menschen, die nach Verlauf des Ver-
 laufs der bittersten Lehren des Schicksals vergessen, die Er-
 frühere heitere Laune lehrte zurück und er gefiel sich
 darin, leichte Scherze zu machen, gerade als ob Jahre seit alle Stup-
 schrecksnacht im Hotel verfloßen seien und er wieder der
 der Gesellschaft, der Glückseligkeit Fortuna sei.

jere deutschen Brüder die Macht der Organisation an vor- hendem erkennen. Das ist mein herzlichster Wunsch. Aug. Siegel.

Die Bourgeois-Pressen.

Wir lesen da verschiedene Notizen:

«Bochum, 5. März. Vom sozialdemokratischen «Unter- stützungsverein deutscher Bergleute» wurden . . . ufw. «Es- selte sich auch heraus, daß die Klasse des Unterstützungsvereins recht schlecht verwaltet gewesen ist.»

Das ist scheinbar wahr; darum sind auch die Original- schreiber obiger Notiz entschuldigt, denn ein tieferes Denken, ein Eindringen in die Materie zur Erlangung eines richtigen Urtheils, geht ihnen ab. Wir nehmen an, sie sind zu faul dazu.

Die Klasse hatte nämlich mehr eingenommen als ausgegeben, welches bei einer Unterstützungs-kasse eigentlich nicht vorkommen sollte. Aber eine Unterstützungs-kasse ist nur dann schlecht ver- waltet, wenn Unterstützungsbedürftige abgewiesen werden, trotzdem Geld vorhanden ist, und wenn an Nichtbedürftige Geld veraus- gabt wird. **Weides ist nicht konstatirt.**

Dann ist zu beachten, daß sehr leicht in verschiedenen Zeit- räumen mehr einkommen kann, als ausgegeben zu werden braucht. Der Ueberschuß beweist also für die Verwaltungsart der Klasse direct nichts. Zu bemerken ist noch, daß der geringe Ueberschuß letzter Periode bei der jetzigen Lage eine prächtige Verwendung findet.

Ferner noch eine Notiz, die scheinbar harmlos ist; aber eben ihrer scheinbaren Harmlosigkeit wegen beweist, wie sehr den Bourgeois-pressen zu — «trauen» ist.

«Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich ist, beginnt der an dieser Stelle bereits angekündigte Unterrichtskursus in der «Ver- einfachten Stenographie» am Donnerstag, den 9. cr., im Restau- rant Steiner. Das System hat wegen seiner schnellen Erlern- barkeit, leichten Faßlichkeit bei denkbar möglichster Kürze und größter Genauigkeit während der kurzen Zeit seines Bestehens so bedeutende Erfolge errungen, daß wir Jedem, der die Ab- sicht hat, ein Stenographie-System zu erlernen, die Theilnahme an dem Unterrichtskursus in der «vereinfachten Stenographie» nicht warm genug empfehlen können.»

Man weiß ja nun, wie derartige Notizen in die Zeitungen hineinflanccirt werden; sie gehen zumeist von den Leitern der St. Curie selbst aus und haben deshalb selten objektiven Werth. So auch die vorstehende Notiz. Wären anstatt der Behauptung der «leichten Erlernbarkeit» (Die beiden folgenden Eigenschaften sind durch diese gedeckt) «größten Genauigkeit», «bedeutende Erfolge», die einzigen System-Momente angegeben, woraus diese angepriesenen Eigenschaften resultiren, so wäre damit der Allge- meinheit ein Dienst geleistet. So aber, wie es hier gemacht, ist noch gar nicht ausgeschlossen, daß das lesende Publikum dadurch angeführt wird.

Weiter wird auch noch mit der blanken Lobhudel, wie vorstehend, der vielfältig überspannte Dünkel strebender Ehrgeiziger ohne besondere Talente (welche Eigenschaften meistens zusammen vorkommen) in unverantwortlichster Weise gepflegt.

Man sehe den Fall, ein Streber mit waghalsigem Tempera- ment ist in der Aneignung irgend einer schlechten (Ihm aber sehr angepriesenen) Stenographie bei der höheren Stümperei stecken geblieben — Hat er nun eine Rede stenographirt, und soll die Genauigkeit seines Stenogramms vor Gericht beidigen, so ist es oft neben der fürwahrlichen Vorsicht der Objectivität des Vor- sitzenden zuzuschreiben, wenn kein Meineid geschworen wird.

Die Bourgeois-pressen leisten durch ihre gedankenlose Lob- hudel aller an sie herantretender Stenographen einen mindestens pöblich verächtlichen Vorschub der oben bezeichneten gefährlichen Situationen.

Wir werden in den nächsten Nummern den Stenographen- fragen in eigenem Interesse näher treten.

Modernes.

Schneue hin, freundlicher Leser und freundliche Leserin, nach unseren Kohlenrevieren!

Die Bergarbeiter müssen jetzt büßen dafür, daß die Divi- denden nicht geschmälert werden dürfen. Streifen dürfen laut Gesetz die Arbeiter. Aber wenn ein Dieb in einer Versamm- lung sagt:

«Kameraden! Ich fordere Euch nicht zum Streifen an; denn jeder brave Bergmann weiß, was er zu thun hat!

Dann wird ein solcher «Heher» wegen «indirekter» Auf- reizung zum Streit, wie z. B. Bunte, zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Und damit will der «neue Kurs» sich die Liebe des Volkes erzwingen! Wahrscheinlich singt man gewissen Orten auch:

Zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen,
Doch geb' ich Dir die Freiheit nicht!

Denn:

Wer «indirekt» zum Streifen schürt,
Wer illoyale Neben sührt
Und wider die Gesez murt —
Der wird ver

Wenn in Versammlungen man spricht:
«Kamraden, bitte, streift nicht!»
Wer dazu mit den Füssen schürt —
Der wird ver

Das nennt man soziale Versöhnungspolitik. Wahrscheinlich, der Hin- mel über uns lacht schon öfter im verheißungsvollen Blau, als der konservativ-agrarisch-großindustrielle-nationalliberal-freisinnig-an- tisenntische Horizont, welcher immer noch unser «theures» Vater- land winterlich frostig umspannt. Und trotz Allem, lieber Leser verkieren wir nicht den Muth. Der Frühling kommt uns doch!

Deutsche Rechtspflege.

Essen. Das am Sonnabend, den 11. März gegen Adams und Genossen gefällte Urtheil lautet gegen Margraf auf 6 Mo- nate, Schröder 4 Monate, Schlichte 2 Monate Gefängniß. Schrö- der und Schlichte wurden je 1 Monat Untersuchungshaft ange- rechnet. Meyer, Verdelmann, Dammeier, Adams und Capelle wurden freigesprochen. (Ausführlicher Bericht folgt.)

Ferd. Diekmann, wurde am 13. März ebenfalls freigesprochen.

Dortmund. 3. März. Auf der Anklagebank saß der Kauf- mann (Wagentreifen-Fabrikant) Friedr. Wilh. Wolf von hier, 38 Jahre alt, 8 Mal wegen Gewerbevergehens, 1 Mal wegen Erregung eines öffentlichen Vergernisses mit 150 Mark und 1 Mal wegen Beleidigung verurtheilt. Die Anklage gegen den- selben ging dahin: 1. In den Jahren 1883 und 1884 an seinen eigenen kleinen Kindern Sittlichkeitsverbrechen begangen, ferner mit einer Stieftochter sich in gleicher Weise vergangen, 2. In den Jahren 1888 bis 1890 eine inzwischen verforbene Frau mit Tausentener, einen Stuhl und einem Violintasten mißhandelt, 3. am 25. Januar 1892 eine Frau mit einem Messer in einer das Leben gefährdenden Weise mißhandelt zu haben und zwar derart, daß der Verlußt der Sprache und Geisteskrankheit bei der Frau die Folge gewesen sind. Wegen eines Falles von Wut- schande und drei Fällen der Körperverletzung, wovon die letztere die Geisteskrankheit hervorgerufen hatte, wurde auf — 3 Jahre, Jagd und schreibe drei Jahre Gefängniß erkannt und mit Rück- sicht auf die eheliche Geniung des Angeklagten wurden ihm auch die Ehrenrechte auf 5 Jahre aberkannt.

Dresden. Ueber ein merkwürdiges Vorkommniß wird von hier geschrieben: Zu dem Hause Fiskusstraße Nr. 19 hatte seit November vor. Jahres bei den Eheleuten Mylius ein junges Mädchen, die augenblicklich stellenslose Elisebeth Förster, ein sehr bescheidenes Etübchen gemiethet. Am Freitag, den 24. Februar, Morgens 8 Uhr, erschien nun bei den Wirtheleuten ein Sitten- polizeibeamter, der sich nach Fräulein Förster erkundigte und das Verlangen stellte, sofort zu derselben geführt zu werden. Der Beamte, der in langjähriger Praxis wohl wenig erfreuliche Er- fahrung gemacht hat, glaubte in dem Verhalten des Mädchens eine Verstellung erblicken zu sollen, obwohl ihm die Wirthin auf seine Frage, ob Fräulein Förster ihr Anlaß zu dem Verdachte unermächtigt gegeben habe und auch kürzlich in Leipzig gewesen sei, die bestimmte Antwort gab, ihre Mietherin sei in keiner Nacht außerhalb ihrer Wohnung geblieben. Als sich Frau Mylius aus dem Schlafgemache nach der anstoßenden Küche entfernt hatte, verweilte der Beamte noch eine kurze Weile in demselben, verließ es jedoch nach einigen Minuten, indem er der Vermieterin bemerkte, das Fräulein liege in Krämpfen, werde aber wohl bald zu sich kommen, man sollte sich nicht beunruhigen. Frau Mylius begab sich nach einigen Minuten wieder in den Schlafsaal, fand jedoch das junge blühende Mädchen als eine Leiche.

«Nie! — dann würdest Du ruiniert sein — sicherlich!»
«Nun ja, es kann ein wenig mehr oder minder sein, wie das —»
«O diese heroische Selbstverleugnung, wach! ein bewun- derungswürdiger Abscheu gegen Geld!» dachte Annie. «Und dagegen diese kleinen Details, die ja höchstens gewöhnliche Menschen interessieren! Er würde sich sicher aus Liebe zu seiner Frau ruiniren, wenn sie es wünschete!»
«In einem Punkte hast Du recht,» sagte Jefferson zu Arthur nach einigen Augenblicken der Ueberlegung, Deine Gläubiger werden jedenfalls von dem Stande der Dinge genau unterrichtet sein und es wird das Beste sein, wenn sie zusammen vorgehen, denn ihre simulirte Weigerung, Dir noch weitere 100 000 Doll. zu leihen, bekräftigt mich in meiner Ansicht. Auf alle Fälle aber werde ich sie alle einzeln sprechen.»
«Clarke u. Co., bei denen ich die ersten Beträge borgte, müssen am besten informiert sein.»
«Gut, ich werde zu Clark u. Co. gehen, aber höre mal — ich halte es für das Beste, wenn Du mit mir nach Newyork gehst und —»

Arthur erbleichte: «Niemals!» unterbrach er ihn mit Gestikheit. «Niema!»

Wie, er sollte wieder auf jener Bühne erscheinen, auf der er so viele Triumphe gefieert und zwar jetzt — da er ruiniert war, sich lächerlich gemacht dadurch, daß er seinen Entschluß, sich zu tödten, nicht ausgeführt hatte! «Sprich mir nicht von Newyork,» fügte er in ruhigerem Tone hinzu, «ich werde nie- mals wieder einen Fuß auf jenes Pflaster setzen.»

«Ganz gut, um so besser, bleibe bei uns. Eines schönen Tages werden wir eine reiche Erbin für Dich finden, vielleicht hier in der Nachbarschaft. Über,» fügte Jefferson hinzu, «ich muß gehen, sonst verzehe ich den Zug.»
«Ich begleite Dich an die Station,» sagte Stratton. Aber es war nicht allein der Impuls der Freundschaft, der ihn dazu veranlaßte, unterwegs wollte er Jefferson bitten, sich wegen der Gegenstände im Pfandhause in Jersey City zu bemühen, wie auch die Sängerin zu besuchen.
Als die beiden Freunde Arm in Arm die Straße nach Alexandrien einschlugen, beobachtete sie Annie vom Fenster aus. «Wach! einen Gang hat Arthur, wach! ein Mir! Ich bin überzeugt, daß Jefferson ihn hasst, weil er sich durch Ver- schwendung ruiniert und er magt sich das Recht eines Vor-

Eine Frage.

Wieder sind drei Redakteure *) Von der Bergarbeiter-Zeitung, Wie es einmal schon geschehen, Eingesperrt im öden Zwinger.

Wenn wir uns auch nicht mehr wundern Ueber solche Härlichkeiten, Ueber solches liebevolle Aufbehahren im Gefängniß.

Eine Frage kommt uns dennoch Ganz von selber, eine Frage: Was, ihr Herrn, darf überhaupt noch Wohl von uns geschrieben werden?

Welcher Ausdruck ist nicht strafbar? Was gefährdet nicht die Ruhe, Nicht die Sicherheit und Ordnung? Was reizt nicht zum Klassenhasse? —

Unstre tapfern Redakteure Schreiben einfach nur die Wahrheit. Aber eben diese Wahrheit Ist oft scharf und schwer verdaulich.

Mancher kann sie nicht vertragen, Weil sie ihm die Narrentappe, Weil sie ihm die Feuchlermaske Reißt von Kopf und Angesichte.

Und er fühlt sich tief beleidigt, Und er ist so sehr entriestet, Und der Redakteur kommt wieder Hinter schwebelichen Gardinen. —

Darum kluge und Gestrenge, Sagt uns doch, was wir in Zukunft — Ohne Strafe, ohne Zwinger — Ueberhaupt noch schreiben dürfen. —

*) Schlichte, Margraf, Ruth. (Schlichte allerdings jetzt frei.)

Aus dem Kreise der Kameraden.

Vorläufige Mittheilung.

Weimar. Die heutige öffentliche Bergarbeiter-Versamm- lung, welche im Rotermund'schen Saale hier selbst tagte, protestirt energisch gegen die Behauptung des Abgeordneten D. Schulz- Bochum im Abgeordnetenhaus, daß die Bergarbeiter des Ober- bergamtsbezirks Dortmund seit 1889 fauler geworden sind, womit er die angebliche Minderleistung begründete.
Weimar, den 12. März 1893.

Börsen- (Prov. Sachsen). Auch hier bei uns haben die Arbeitsordnungen, welche den Kameraden aufgehaßt wurden, um von der sogenannten Arbeiterfreundschaft der Grubenbesitzer Zeugniß geben, allgemeine Entrüstung hervorgerufen. Diefelben stehen denen in Rheinland und Westfalen, in Bezug des Wagen- nüllens und Strafbestimmungsparagrafen wahrhaftig nichts nach. Da werden die von Schweiß triefenden Arbeiter (welche hier in der Grube noch zwölf Stunden schuften müssen) aus der Grube beordert und ihnen dann die Arbeitsordnung zum Unter- schreiben vorgelegt. Und da heißt es bekanntlich: «Vogel friß oder stirb.» Ein erkleckliches leistet sich «Douglasshall» der consolidirten Aktiwerke in Westeregeln in § 16, welcher lautet: «Ohne genügende Entschuldigung darf kein Arbeiter eine Schicht ausbleiben. Wer ohne genügende Entschuldigung mehr als zwei Tage ausbleibt, verliert das Recht auf Weiterbeschäftigung und gilt als wiederrechtlich aus dem Arbeitsverhältniß ausgeschieden. In diesem Falle, sowie überhaupt in jedem Falle der Auflösung des Arbeitsverhältnisses ohne Einhaltung der vereinbarten Kündigungsfrist, vertritt der Arbeiter den rückständigen Lohn

Annie war erstaunt über solche Ruhe nach den schweren Schicksalsschlägen und hielt diese kindische Sorglosigkeit für wahre Seelengröße.

«Nun,» sagt Jefferson eines Morgens, «da ich ja Dein Geschäftsträger geworden, so gieb mir mal betrefsz Deiner Finanzlage einige Aufklärung. Wie groß ist oder war Dein Vermögen?»

«Ich habe durchaus keinen Ueberblick,» entgegnete Arthur. Jefferson hatte sich mit Papier und Bleistift versehen zu ihm hingesezt, bereit, die ihm aufgegebenen Daten und Zahlen zu notiren. Er schien ein wenig erstaunt. «Well, dann wollen wir den K als die Ziffer für den ungefähren Betrag der Masse gelten lassen und nun zu den Verbindlichkeiten übergehen,» sagte er.

«Die Kenne ich ebenfalls nicht genau.»

«Wie — hast Du denn keine Ahnung von . . .»

«O doch, viellecht. Zum Beispiel ich schulde zwischen fünf- und sechsmaalshundert Tausend Dollars an Jay Gould — fünf- malshundert Tausend an Clarke u. Comp. und ungefähr eben- sovviel an die Union-Bank.»

«Weiter.»

«Ich erinnere mich keiner weiteren Verbindlichkeiten.»

«Aber Du mußt doch ein Memorandum Deiner Erhebungen geführt haben?»

«Nein.»

«Aber Du mußt doch mindestens eine Aufzählung der Bonds, sowie der Rechnungen und Beträge der Schulden auf- bewahrt haben?»

«Nein — nicht eine einzige, denn ich habe vorgestern Morgen meine sämmtlichen Papiere verbrannt.»

Jefferson sprang von seinem Stuhle auf. Eine solche Art Weise von Geschäftsführung war ihm noch nicht vorge- kommen, aber er konnte nicht glauben, daß Stratton die Un- sitz spreche.

«Doch log er; diele affektirte Unwissenheit war ein reiner Er hielt es für nobel und distinguir, sich ohne es zu rühm zu haben.

«— mein lieber Junge, wie nun sollen wir Klarheit über bringen?»

«Gern möchte Dich lieber gar nicht darum. Laß die eine Besitzungen verkaufen; die werden schon wissen, ein Geld kommen, glaube es mir.»

mundes an. Selbst der Name «Arthur» klingt schöner wie der meines Vaters «John.»

Nach einigen Tagen kam Jefferson von Newyork zurück. Während dieser Zeit hatte sich Annie bemüht, eine gewisse Zu- rückhaltung zur Schau zu tragen und mit Arthur nur ober- flächlich Gespräche geführt. Sie wollte erst zu einem Entschlusse betrefsz ihres weiteren Verhaltens kommen.

«Victoria!» rief Jefferson, als er die Schwelle des Parlors betrat. «Wir erretten Dich aus den Händen der Philister — die besten Federn haben sie dem gerupften Huhn gelassen und Dir wird genug übrig bleiben, um Dir ein behagliches Nest zu bauen.»

Annie sah erstaunt auf ihren Vatten. «Wie ist das?» fragte sie.

«Sehr einfach — ich durchschaute das Spiel unserer freund- lichen Manipulierer, die darauf rechneten, das ganze Eigentum für einen Spottpreis zu erwerben, um es nachher einzeln zu hohen Preisen wieder zu verkaufen, worauf sie sich in den Gewinn ge- theilt hätten.»

«Und Du kannst das verhindern?» fragte Stratton un- gläubig.

«Gewiß, ich habe die Gegner matt gesetzt. Gestern Morgen hatte ich die Freude, sie alle zusammen zu sprechen. «Sie werden uns gestatten,» sagte ich, «das bewegliche und unbewegliche Eigentum freiwillig und an den Meistbietenden zu verkaufen. Weigern Sie sich, so werde ich Ihnen ihr Geschäft verderben, Gentlemen. Darauf sahen sie mich verwundert an, aber mein Rechtsanwalt war bei mir, der ihnen jagte, ich sei Mr. Jeffers- son und über zwei und eine halbe Million Dollars reich.»

Arthur sah trotz allem, was er gesagt und gefürchtet, ein, daß ihm durch die Schlaueit John Jeffersons ein Ver- mögen gerettet wurde, wenngleich auch unbedeutend gegen sein früheres.

«O mein Freund!» rief er aus, «Du giebst mir meine Ehre wieder, nachdem Du mein Leben gerettet! Wie werde ich Dir das jemals vergelten können?»

«Dadurch daß Du keinen unflügen Streich begehst, als — höchstens einen solchen — und Jefferson öffnete seine Arme und drückte Annie an sein Herz.

(Fortsetzung folgt.)

bis zum Betrage seines durchschnittlichen Wochenlohnes. Damit nun ja kein Exemplar dieser musterhaften Arbeitsordnung an richtiger Stelle zur Vertheilung gelangt, ordnet z. B. die „consolidirte Sophie“ bei Wohnitzleben in § 30 an: „Zu widerhandlungen werden mit Lohnabzügen bestraft und zwar: a) bis zur Hälfte des für das Kronengeld maßgebenden Tageslohnes, wenn ein Arbeiter (Abf. 10) bei seiner Abkehr die Arbeitsordnung in reinlichem und ordentlichem Zustande zurückließ.“ Das sind die Segnungen des Arbeiter-schutz-gesetzes. Darum Kameraden, tretet dem Verbands deutscher Berg- und Hüttenarbeiter bei, oder unterstützt denselben dadurch, daß ihr auf das Organ desselben abonniert, welches eure Interessen vertritt und euch über dieselben aufklärt.

Unerhand nette Sächelchen.

Fluch der Armuth. „Schämt Ihr Euch nicht, daß Ihr so viele Kinder auf die Welt setzt und könnt sie nicht erhalten?“ Diese Trostworte spendete kürzlich eine „fromme“ Schwester im Arbeiterquartier zu Mählanen i. E. einer armen Frau, die im Besitze von 11 Kindern, von denen nur eines arbeitsfähig und eines kranken Mannes ist, Netze Frömmigkeit, um die jegige erbärmliche Werkordnung erhalten zu sehen!
Das war der Ausdruck einer „Frommen“ — Wie es aber die „Reichen“ machen, davon zeugen folgende beiden Notizen.

Agam, 2. März. (Aus der besseren Gesellschaft.) Großes Aufsehen erregte die Verhaftung der Frau und Tochter eines aktiven Honved-Offiziers, die heute in Neu-Grabisca erfolgte. Die 17-jährige Tochter des Offiziers unterhielt ein intimes Verhältniß mit einem Knechte ihres Vaters, welches nicht ohne Folgen blieb. Die Mutter des Mädchens soll nun im Einverständnis mit ihrer Tochter das neugeborene Kind ermordet und die Leiche in die Save geworfen haben.

Ein fauler Patron. M. n. schreibt uns: Ein Kontorist einer hiesigen Brauerei hat ein einfaches Mittel gefunden, sich seiner Verpflichtungen gegen ein von ihm verführtes Mädchen zu entledigen. Nachdem er das Opfer seiner Begierde noch ostentativ krank und elend gemacht hat, denunziert er das Mädchen bei der Behörde wegen Unzucht. Auf Grund dieser Denunziation wird das Mädchen unter Kontrolle gestellt und der faulere Patron läßt Schadenfroh herum und freut sich seines gelungenen Streiches.

Moderne Staatsbürger. Die Zollbehörde in Konstantin ein Weinhandeler auf die Spur, der durch geschickte Manipulationen den Staat um große Summen betrogen hat. Man sagt, daß die zu zahlende Strafe einschließlich des Wertes des konfiszierten Weines die Summe von 70,000 bis 100,000 Mark betragen werde. — Jedenfalls geht der Betreffende zur sogenannten „guten Gesellschaft“ und schimpft wahrscheinlich weidlich auf die bösen Sozialdemokraten, die „theilen“ wollen.
„Die freie Liebe“ schreibt die „Münchener Post“ scheint nicht von allen Zentrumsleuten gleichmäßig verdammt zu werden. Wir wissen einen vor kurzem in eine Nachwahl geählten Centrumsabgeordneten. Derselbe ist verheirathet und vertheidigt Ehe und Familie mit Eifer gegen die „unfittliche“ Sozialdemokratie. Aber der Böse verkündete nie Sinne des würdigen Mannes und machte, daß er sein Ehegesepons mit einem schönen Mädchen verwechselte und mit selbigem bei seinen Abkuehern in die Hauptstadt der süßen Minne pflog. Und also geschah es, daß in jener Stadt ein Kindlein geboren ward, für das nun ein Vater gesucht wurde. Aber es entstand um des „Mammons“ willen ein Streit, und die böse Welt hat nun die schönste Aussicht, sich in bald an einer pitavalen Geschichte ergötzen zu können. Was doch diese — Sozialdemokraten für Ehegesepons sind!

Sis leben. Ein interessantes Stück hat die in jüngster Zeit hier stattgehabe Prüfung derjenigen Studenten des Realgymna-

flums, die das Zeugniß zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst erwerben wollten, ergeben. Von über zwanzig Böklingen, wurden nur 13 zum Examen zugelassen, von diesen fielen 9 durch, so daß nur 4 das Zeugniß der Reife erhalten konnten. Natürlich! Wie viel Arbeiterkinder hätten wohl für das Geld, welches jene Bourgeoisjünglinge gekostet haben, zu tüchtigen Mitgliedern der Gesellschaft, als jene es nach dem Prüfungsergebnisse sein müssen, herangezogen werden müssen?

Wo und wie diese hoffnungsvolle heranwachsende Bourgeoisie ihre Zeit und Kraft verbrüdet, läßt folgende Notiz ahnen:
Berlin. Mehrere Studenten, die in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend am Invaliden-Park Gaslaternen erkletterten und das Gas auslöschten, wurden von einem Nachwächter und einem Schutzmännchen erlappt. Da es aber „Studenten“ waren, begnügte man sich damit, sie an der Fortsetzung ihres Treibens zu hindern. Bei den Studenten nennt man es All, was man bei den Arbeitern nicht scharf genug verurtheilen kann.

Der natürliche Sohn des am 6. Juli 1854 verstorbenen Grafen Georg Waldstein v. Martenberg Josef Reih wurde mit einem Transport Irren nach Dobrua transportirt. Graf Waldstein v. Martenberg machte vor seinem Tode für v. rante Verwandte eine Stiftung, welche anfänglich einer gewissen Marie Reih und nach deren Tode ihrem am 4. Mai 1850 in der Prager Irrenanstalt geborenen Sohne Josef Reih zu gute kam. Josef Reih, späterer Lumpensammler, wuchs in Strumau auf und zeigte in reiferen Jahren eine struppige Rehnlichkeit mit seinem hochgeborenen Vater, den er niemals sehen noch kennen sollte. In den 4ziger Jahren erhielt Reih, nach Verbringung von Dokumenten, monatlich einen Beitrag von einigen Gulden aus der Graf Waldstein'schen Stiftung für verarmte Verwandte, und er wandte sich mehrfach an die Familie seines Vaters, besonders an den aus dem Prager Prozesse bekannten verstorbenen Grafen Waldstein, der ihm denn auch wiederholt unterstügte. Am 19. Februar langte Reih, der in Krumau als „Karr“ galt, in Wien an, wo er, auf der Suche nach Arbeit, oadaßlos aufgefunden und seitens der Polizei, der er erklärte, ein Sohn des Grafen Waldstein zu sein, wegen Wahnsinns auf die psychiatrische Klinik des Hofrathes Freiherrn v. Krafft-Göing im allgemeinen Krankenhause gebracht wurde, um schließlich, wie erwähnt, mit einem Irrtransport nach Dubran transportirt. Die wenigen Zeilen gaben einen ganz schönen Stoff zu einem Sittenroman, der eine der Schattenseiten unserer Gesellschaft illustriren würde.

Literarisches.

Sozialpolitisches Centralblatt, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die sieben erschienenen Nummer 23 hat folgenden Inhalt:
Zur Vardarbeiterfrage in Rußland. Von R. v. Strube.
— Soziale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftstatistik. — Finanzfragen. — Arbeiterzustände. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung. — Politische Arbeiterbewegung. — Unternehmerverbände. — Handwerkerfragen. — Arbeiterzuchtgesetgebung. — Arbeiterversicherung. — Wohnungszustände und Wohnungsgesetgebung. — Soziale Hygiene. — Schulwesen, Bildungs- und Erziehungsfragen.
Wir machen besonders die schon etwas weiter sich gebildeten und beleesenen Kameraden auf das Sozialpolitische Centralblatt aufmerksam. Es ist zwar eine sogenannte schwere Lectüre, aber dafür auch eine derartig gediegene, daß sie schon den verflochtenen Haß aller schmierigen Bourgeois-schrift-steller auf sich geladen hat. Es erschöpft seine Thematia in allen maßgebenden Auffassungswesen bis zu einem gewissen Grade und läßt dem Leser Raum zur weiteren Betrachtung nach eigener Denkart, wozu ihm in der Art der Darstellung Fingerzeige und Stoff gegeben sind. Die Verschiedenheit und Eigenartigkeit der Ge-

sichtspunkte vergleichen den einzelnen Abhandlungen, Notizen und Tabellen einen besonderen hohen Reiz und Nutzen. Jeder Monat erscheint eine Nummer; Preis vierte 2,50 Mk. Im Vergleich zu dem gebotenen Bildungswissenschafts material ist dieser Preis ein sehr geringer. Wir erdiese Zeitschrift allen, die es mit ihrer Ausbildung auf politischem Gebiete ernst meinen.
Eine ausgezeichnete Zeitschrift zur Feier des 19. März bei Wörlein u. Comp., Nürnberg, erschienen:
Zum 19. März und Verwardtes.
Von Wilhelm Liebknecht.
Dieselbe enthält: 1) Vorwort. 2) Märzfeier (eine v. 1891 in Hamburg gehaltene Festsrede). 3) Die Juni- 4) Eine Geschichte der Commune. 5) Die Pariser Wun- 6) Zur Erinnerung an die letzten Maitage 1871.
In dem 3 Bogen starken Schriftchen haben die G nicht nur vorzügliches Agitationsmaterial, sondern auch ein gefasste Geschichte der achtundvierziger Märzbewegung, Junikampf in Paris und der Commune, zugleich also M zu Festsreden und geschichtlichen Vorträgen.
Die Brochure kostet nur 25 Pf. und können wir Aufschaffung angelegentlichst empfehlen.

Un Verbandsbeiträgen sind vom 5. März bis zum 12. einschließl. bei mir eingegangen:
Eppendorf 29,95. Galbe a. d. S. 50,65. Hammerthal 4. Werklinde 31,45. Holzwickede 12,65. Gelsenkirchen 1. Harpen 25,75. Mählein 1 22,75. Fellhammer 17,75. E 22,15. Kirchlinde 11,95. Schnee 30,05. Hordel 10, —. S bel 32,90. Kothhausen 57,20. Westendorf 27, —. Staßfurt 3 Annen 189,35. Hauptkaffe 9, —. Altfendorf Mhd. 25, —. lingshausen 14,50. Lichtendorf 26,95. Dortmund 2 18, —. A hörde 2 27,80. Suckarke 13,75. Kalkenhardt 20, —. Gru 9,10. Stockum 59,95. Mengede 13, —. Eving 29,95. wege 16,20. Dahlhausen 2 45, — Mark.

An Beiträgen zur Unterstützungskasse sind vom 5. März zum 12. März einschließl. bei mir eingegangen:
Westendorf F. W. 2,55. Brechten L. J. 3, —. Harpen 4, —. Merklinde Ch. V. 5,90. Kirchlinde M. Sch. 3, —. E 5. B. 2,05. Hordel F. 1, —. Schönebeck G. F. 1,15. Ed land, deutsche Bergleute von Aug. Siegel 30,55. Annen J 3, —. Eving L. F. 27,25. Unbekannt 0,20. Sterbühel 3. B. Unbekannt 1, —. Blomenskamp 6,85. Harpen M. Litten 229 und 232 13,10. Sterke H. Sch. Litten 56, 58, 269, 270 49,92. Hohwege Fr. W. 3,20. Vom Fond für gesperre übernommen 1781,60. (einschließl. der vom Vorin der Comite bereits quittirten 1.500.) Mit dieser Nebena ist der Fond für Ausgesperrte erledigt; sämtliche noch einf menden Gelder fließen jetzt in die Unterstützungskasse.
Für die Ausgesperrten gingen bei mir ein:
Liste Nr. 301 12,95. Kothhausen, von rothen Brüdern b Martenstiel 8, —. Staßfurt H. W. 11,20. Essener Gewerkschaf kartell H. W. 188,25 Mark.

Sonstige Einnahmen.
Annen Priv.-Abon. 7,60. Kirchhörde 2 Priv.-Abon. 0,50
Heinrich Müller,
Schriftführer und interim. Cassir.
Die Geldsendungen sind jetzt wieder an J. Meyer zu richt

Zur Beachtung!

Wegen der Beschreibung der Verfassung eines der am 2. Febr. im Schützenhose zu Bodrum versammelten Kameraden hat der Redakteur Puth eine Anklage erhalten. Zum Zwecke des Beweises fordern wir hiermit alle diejenigen, welche über den Verhaftungsfall etwas zu berichten wissen, dringend auf, solches auf unserem Bureau niederzulegen. Insbesondere ergeht eine Aufforderung an diejenigen Kameraden, dem eine Anzahl Zeugen gleich nach dem Vorfall in Papier gegeben, solchz nach hier bekannt zu machen. Ebenso wird der damals Verhaftete dringend ersucht, sich auf dem Verbands-Bureau zu melden.
Der Central-Vorstand.

Aufforderung.

Um festzustellen wie hoch die Gesamtsumme ist, die den Kameraden an Strafen oder Entschädigungsabzüge nach Beendigung des Streiks von den Zechenverwaltungen vom Lohn in Abzug gebracht sind, bitten wir um Ein- sendung der Lohnbücher und zwar nicht allein von den Verbandsmitgliedern, sondern auch von den Nichtverbandsmitgliedern. Um Postkosten zu sparen, wolle man die Lohnbücher an die Vertrauensmänner abgeben, welche selbige wöchentlich einfinden werden.
Von heute ab sind sämtliche Geldsendungen an den Verbands- kassierer Johann Meyer, Gelsenkirchen, Friedriehstraße 47 zu richten.
Der Central-Vorstand.

Unterstützungskasse der Bergleute in Rheinland und Westfalen.
Erfuchen die sämtlichen Vertrauensmänner ihre ganz genaue Adresse sowie etwa noch im Besitze habende Sammel-Listen für Gemäßregelte mit den darauf eingegangenen Geldbeträgen oder die Listen leer einzusenden.
Der Vorstand.
Gelsenkirchen, Friedriehstraße 47, im März 1893.

Öffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen.
Sonntag, den 19. März 1893.
Februar.
Vormittags 11 Uhr, beim Birih Gedr. Kottendorf.
Tagesordnung:
1. Organisationsfrage.
2. Kampffähigkeitsweien.
3. Beamtungsangelegenheit.
Es recht geförderter Beilegung auch aus der ganzen Umgegend ladet er- gebenst ein.
Der Einberufer.

Zahlungstermin-Kalender.
Sonntag, den 19. März.
Vormittags 11 Uhr:
Quintrop.
Nachmittags 3 Uhr:
Obermascherheide. Brünninghausen.
Nachmittags 4 Uhr:
Alfaden. Bonnmer. Ende 1. Grumme- Bode. Gspede. Harpen. Gudarde. Paer. Mengebe. Schüttelste. Weilmar. Wengern.
Nachmittags 5 Uhr:
Caruap. Eppendorferheide. Essen 5. Es- born. Kalkenhardt.
Uhr nicht angebehen.
Annen. Dittersbach. Egefa. Fellhammer. Hambora. Eszappel. Holzwickede. Teut- ligenhal.
Schalk.
Zahlstellerversammlung, 26. März Nachm. halb 4 Uhr beim Birih Schlie- sing Wilhelmstr.
In dieser Versammlung sollen Maj- jeten-Kaufmannen stattfinden.
Der Vertrauensmann.

Kirchlinde.
Die Zahlstellen-Versammlung findet Sonntag, den 19. März, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirtshs Herrn Geinr. Liesenhof, statt.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Vertrauensmannes.
2. Zahlung der Beiträge und Auf- nahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.
Kameraden, zeigt, daß ihr gesonnen seid eure Lage zu verbessern und tretet alle dem Verbands bei.
Sämtliche Mitglieder werden er- sucht zu erscheinen. Da verschiedene mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, wird daran erinnert, daß die Zeitung nicht mehr zugestellt werden darf.

Oberkutschenthal.
Am 19. März d. J., Nachmittags 4 Uhr, Versammlung sämtlicher Mit- glieder.
Der Vertrauensmann.

Neu-Crengeldanz.
Sonntag, den 26. März c., Nach- mittags 4 Uhr.
Zahlstellerversammlung.
Der wichtigen Besprechung wegen sind die Mitglieder gebeten, alle zu erscheinen.

Niedershausenfeld.
Sonnitag, den 26. März, Nachmittags 5 Uhr, Versammlung.
Tagesordnung:
1. Zahlung der monatlichen und rückständigen Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Berathung eines Kränzchen.
Die Mitglieder werden ersucht alle zu erscheinen.

Geschäfts-Empfehlung.
Empfehle mich den geehrten Bewohnern Neckendarfs in Lieferung von **Butter, Eier, Gemüse, Obst, Fische und Flaschenbier.**
Gute preiswürdige Waare und auf- merksame Bedienung zusichernd.
Neckendorf, im März 1893.
Johann Wasmuth.

20 Mark Belohnung
sichere ich Demjenigen zu, welcher mir die Person, welche behauptet hat, ich gäbe meinen Saal zu Bergarbeiterfeste ic. nicht her, so namhaft macht, daß ich demselben gerichtlich belangen kann.
Fr. Schult,
Abmont.

Sprung- und Tafelheerde, Nähmaschinen und Uhren gegen Theilzahlung nach baar liefert billigst
Aug. Bölger
Dortmund, Rheinischestr. 47.
Aufnahmen von Feuerver- sicherungen besorge prompt.

Dienstmädchen.
Dienstmädchen, sowie Jun- gens von 14—17 Jahren, erhalten gegen hohen Lohn gute Stelle für sofort oder per 1. Mai durch **Frau Geinr. Ladenslein,** Hattingen (Ruhr) Gefindevermüetherin.

Consum-Verein „Germania“
eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht zu Varop.

Activa.			Passiva.	
Waarenconto	3498	36	Antheilconto	1186
Cassenconto	463	61	Creditorenconto	2852
Inventarconto	735	57	Reservefondsconto	195
10% Abschreibung	72	77	Reingewinn	390
	4624	77		4624

Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 1. Januar 1893 M. 2500,—
Das Geschäftsguthaben der Mitglieder betrug am 1. Januar 1893 „ 1186,—
Die Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 1892 „ 130.
Ausgeschlossen sind am 31. Dezember 1892 „ 5.
Bleibt Bestand am 1. Januar 1893 „ 125.

Der Vorstand.
Geinr. Trendenwald. Geinrich Herring. Geinr. Mowe. Gottl. Gartemann.
Höchsten L.
Achtung Kameraden!
Sonnitag, den 26. d. M., Nachm. 4 Uhr, findet wie bekannt die übliche Versammlung der obigen Zahlstelle im Vereinslokale statt.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Vertrauensmannes.
2. Lokalfrage.
3. Organisationsfrage.
4. Verschiedenes.
Der Vertrauensmann.

Feuer-Versicherung
zu Brandenburg a. H. Gegründet 1846.
Ich empfehle mich den Kameraden von Bombard und Umgegend zur Aufnahme von Möbeln aller Art zu billigem Preise.
Carl Hoffmann,
Agent und Vertrauensmann.
Sombruch, Mühlenstraße 19.

Weißstein.
Sonnitag, den 19. März, Nachm. von 1 Uhr ab Einziehung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder in den Verband. **Der Vertrauensmann.**

Sterbetafel
Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.
Am 5. März ist unser krenn- glich **Gustav Jacoby** des Ver- bandes die Er- den Tod erlöst. Wir bew- eine liebevolle Erinnerung. **Hele Stop-** tendorf.

G. Müfers
reiner **Borbranntwein** ist zu haben in den Filialen **Eppendorf, Linden und Bodum des Consum-Vereins „Glick Jui“** rheinisch- westfälischer Bergleute.

Schalk.
Zahlstellerversammlung, 26. März Nachm. halb 4 Uhr beim Birih Schlie- sing Wilhelmstr.
In dieser Versammlung sollen Maj- jeten-Kaufmannen stattfinden.
Der Vertrauensmann.

Dienstmädchen.
Dienstmädchen, sowie Jun- gens von 14—17 Jahren, erhalten gegen hohen Lohn gute Stelle für sofort oder per 1. Mai durch **Frau Geinr. Ladenslein,** Hattingen (Ruhr) Gefindevermüetherin.